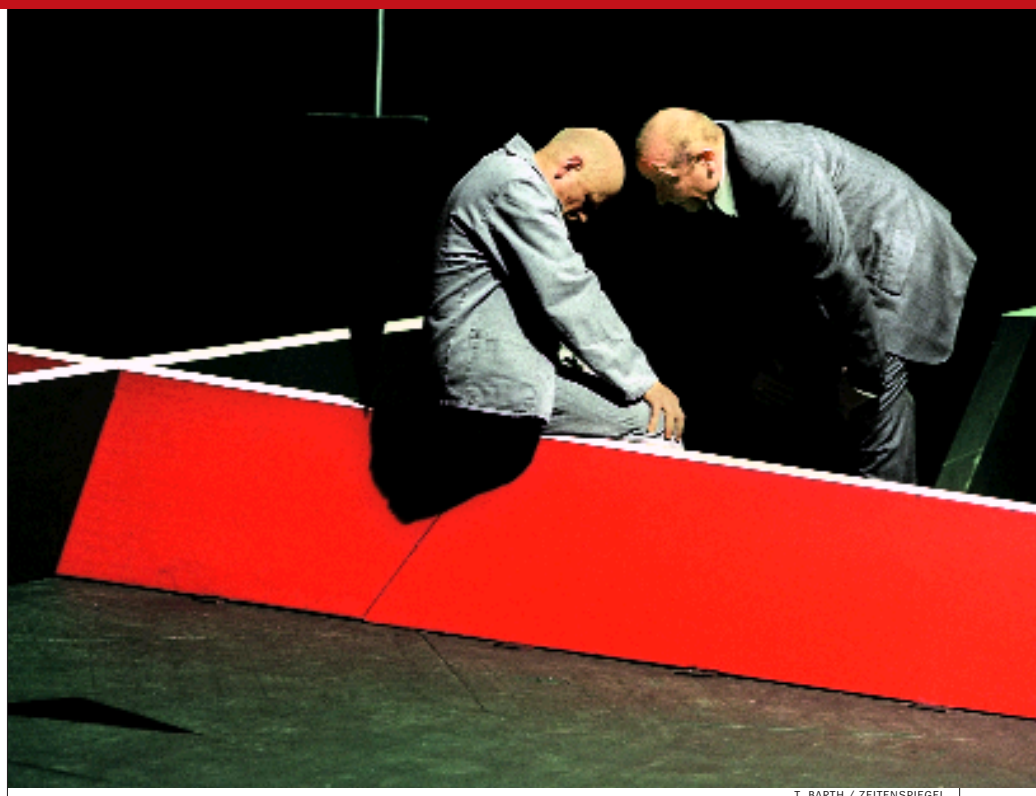
ZEITGESCHICHTE

Abgesang auf Erichs Vorzeige-Rockerin

In der DDR rebellierte sie mit deutscher Rocklyrik gegen die Machthaber – die „absolute Staatsfeindin“, für die sie sich hielt, war sie jedoch nicht. Sie war privilegiert und durfte auch in den Westen reisen: Tamara Danz, Sängerin der ostdeutschen Rockgruppe Silly. Die widersprüchliche Rockerin, die vor einem Jahr 43jährig an Krebs starb, wird bis heute von Nostalgikern als Identifikationsfigur verehrt. Kürzlich brachte die Plattenfirma Amiga zwei „Best of Silly“-Platten auf den Markt, die sich auch in den Hitparaden plazierten. Danach veröffentlichte der Berliner Autor Alexander Osang ein Devotionalien-Buch („Tamara Danz – Legenden“. Christoph Links Verlag, Berlin; 39,80 Mark), das schon zwei Wochen nach dem Erscheinen vergriffen war; mittlerweile ist bereits die dritte Auflage im Handel. Osang führte das letzte Interview mit Tamara Danz und sprach nach ihrem Tod mit ihren Lebensgefährten, mit den wenigen Freunden sowie mit Musikern und Künstlern. „Sie war die Folie. Sie war das Beispiel“, schreibt Osang, „sie war so, wie der Westen sich den aufmüpfigen Osten vorstellen wollte. Und sie war, wie der Osten sich selbst gern gesehen hätte.“

JÜRGENS OST UND EUROPA PHOTO

Honecker, Danz (1986)



T. BARTH / ZEITENSPIEGEL

„Totmacher“-Darsteller Peter Loth, Elmar Roloff in Stuttgart

THEATER

Haarmanns Horrorgeschichten

Dunkel sind die Gefilde des Bösen – und unendlich banal. Fritz Haarmann tötete, wie er lebte, so bestialisch wie beiläufig, so ordentlich wie unbegreiflich. 24 jungen Männern biß er beim Liebesspiel die Kehle durch, tranchierte die Leichen sachkundig und wunderte sich später, ganz ertapptes Kind, über seine Strafe: „Das waren doch nur Pupenjungs.“ Ein Monster – oder eigentlich ein lieber Kerl, der Mitleid verdient? Langsam dreht sich die karge Bühne im Stuttgarter Theater im Depot, wo der Regisseur Christian Pade vergangenen Samstag erstmals Haarmanns Horrorgeschichten inszenierte: der Psychiater und das Biest, in immer wechselnder Sicht. Pade, 35, sucht in seiner Version des „Totmachers“ anhand der Protokolle der langen Zwiegespräche zwischen Haarmann und dem Professor Ernst Schultze, aus denen Romuald Karmakar 1995 mit Götz George ein bezwingendes Kino-Kammerspiel bastelte, auch die Antwort zu einer grausig einfachen Frage: Massenmord, wie funktioniert das? Es geht dem Regisseur dabei allerdings nicht um die Frage nach Haarmanns Schuld. „Der Totmacher“ ist in Pades Sicht vor allem eine „Choreographie der Aufklärung“, die das Morden ganz mechanisch untersucht: Wie lebt jemand mit und vor allem vom Töten? Heraus kommt ein erschreckend normales Bild – der Mörder als Spießbürger, anständig, zwanghaft und ohne Reue.

Kino in Kürze

„In Sachen Liebe“. Wo die Liebe hinfällt, da geht sie entzwei – und so hockt der verlassene Astronom Sam (Matthew Broderick) in einem New Yorker Abbruchhaus und späht per Camera obscura ins Intimleben seiner Ex-Freundin Linda (Kelly Preston), die nun im Apartment gegenüber bei seinem Nachfolger Anton (Tcheky Karyo) wohnt. Das kann Sam einfach nicht fassen, denn er liebt Linda schon seit Kindertagen. Ebenso fassungslos ist die Fotografin Maggie – gespielt von Hollywoods süßestem Knautschgesicht Meg Ryan –, die wiederum von Anton verlassen wurde. Sie gesellt sich eines Tages mit Rachedurst und Abhöranlage zu Sam ins Abbruchhaus. Die beiden Spanner veranstalten einen Lauschangriff auf ihre nichtsahnenden Ex-Liebsten und sind dabei so niederträchtig, daß einem in dieser als Komödie gedachten Zwangsromanze alsbald das Lachen vergeht.

WARNER BROS.

Szene aus „In Sachen Liebe“ mit Broderick, Ryan